

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE
Band 70

JAHRBUCH DER PSYCHOANALYSE

*Beiträge zur Theorie, Praxis
und Geschichte*

Herausgeber

Angelika Ebrecht-Laermann

Elfriede Löchel

Bernd Nissen

Johannes Picht

Mitherausgeber

Hermann Beland

Friedrich-Wilhelm Eickhoff

Claudia Frank

Lilli Gast

Ilse Grubrich-Simitis

Ludger M. Hermanns

Helmut Hinz

Albrecht Kuchenbuch

Gerhard Schneider

Beirat

Wolfgang Berner

Terttu Eskelinen de Folch

M. Egle Laufer

Léon Wurmser

70

frommann-holzboog

*Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet
diese Publikation in der Deutschen National-
bibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar

ISSN 0075-2363

© frommann-holzboog Verlag e. K. · Eckhart Holzboog
Stuttgart-Bad Cannstatt 2015

www.frommann-holzboog.de

Satz: Konrad Tritsch Print und digitale Medien GmbH,
Ochsenfurt-Hohestadt

Gesamtherstellung: Druckerei Laupp & Göbel, Nehren

Inhalt

7 Editorial

Themenschwerpunkt Gewalt – Zerstörung – Transformation

15 Winfrid Trimborn: Zur Dynamik der Gewalt narzisstischer Bindungen

47 Claudia Thußbas: Kann Gewalt Transformation unaushaltbarer Scham sein? Überlegungen am Beispiel einer Grenzüberschreitung in einer Psychoanalyse

69 Ilany Kogan: Der Schmerz des Analytikers: Zum Umgang mit Wut im analytischen Prozess

83 Carine Minne: Kontinuität in diskontinuierlichen Welten

109 Thomas Auchter: Adoleszenz und Gewalt

141 Tülay Özbek: Phänomene von Gewalt in der Migration

Essay

163 Rolf Haubl: Wenn Langeweile tödlich wird

179 Cosimo Schinaia: Psychoanalyse und Pädophilie

Karl-Abraham-Vorlesung

- 215 Gerhard Dahl: »Ich gebe zu, daß diese Frage die heikelste der ganzen psychoanalytischen Lehre ist.« (Freud 1918b). Karl Abrahams Beitrag zur Weiterentwicklung der psychoanalytischen Lehre

Editorial

Als Affekt auf der Schwelle zur Handlung gehört Gewalt zu den unvermeidbaren Erfahrungen unserer inneren wie auch der äußeren Realität. Und doch ist sie etwas, was in der Regel jeder fürchtet und, wenn irgend möglich, zu fliehen sucht. Denn wenn sie auftritt, droht etwas zu entgleisen, und Zerstörung kündigt sich an. Da ihr meist etwas Unkalkulierbares, Unbeherrschbares anhaftet, wird Gewalt nicht selten vorab schon als existentielle Gefährdung erlebt. Ihr kann ein Gefühl von »Unaushaltbarkeit« (Beland 2011) sowohl vorausgehen als auch folgen, ein Gefühl, das einem affektiven Zustand äußerster innerer Spannung und unerträglicher Angst entspricht. Selten zielt Gewalt wohl im Dienste des Todestriebes »auf einen Abzug der Besetzung und auf Desobjektalisierung« (Green 2001, 875) sie scheint im Gegenteil eine Zerstörung des Objekts durch Überbesetzung bzw. Aufsprengung anzustreben.

Es kann also angenommen werden, dass Gewalt einem Zerreißen der psychischen Konfliktwelt entstammt, einer Situation im Subjekt, in der destruktive Impulse und paranoide Ängste im Sinne Melanie Kleins nicht mehr im psychischen Raum gehalten werden können, sondern zu einer Sprengung der konstruktiven Spaltung zwischen Innen und Außen führen. Hier fragt sich also, was das Sprengende und Zerstörerische von Gewalt bedeutet, und aus welcher inneren Notlage sie jeweils entsteht. Äußert sich in ihr gar eine Kraft jenseits symbolischer Repräsentation? Und: Droht Gewalt sich wie eine ansteckende Krankheit immer weiter auszubreiten, wenn sie erst einmal aus der inneren in die äußere Welt übergetreten ist? Die schier unglaublichen und unvorstellbaren Gewaltexzesse von Einzelnen und Gruppen bzw. politischen Organisationen lassen das annehmen. Gerade in jüngster Zeit erscheint die Sorge nicht unberechtigt, regionale Gewaltkonflikte könnten sich ausweiten oder gar erneut in einen weltweiten Flächenbrand entgleisen.

Und doch ist die Folge einer sich im Innern bis zum äußeren Gewaltakt steigenden Konfliktspannung nicht unweigerlich Zerstörung. Denn das wie

auch immer geartete Agieren destruktiver Impulse kann (zumindest individuell) auch dazu führen, dass eine zuvor festgefahrene Situation sich löst und eine scheinbar unauflösbare Starre wieder in Bewegung gerät. Dann kann sich auch etwas zum Besseren wenden. Versteht man Aggression mit Winnicott (1951) auch als jene Kraft, die die Übergangsräume und Übergangsphänomene gegenüber der Realität abgrenzen hilft, so ist sie nötig, um eine gesellschaftliche Einbindung destruktiver Kräfte zu ermöglichen. Versteht man Gewalt dann auch selbst als Übergangsphänomen, so bleibt sie prekär und muss auf der Grenze von realer und imaginer Zerstörung balancieren. Wenn man indes mit Bion (1962, 30) psychische Entwicklung generell als katastrophisches Geschehen und »gewaltsame Veränderung« begreift, dann lassen sich Gewalterfahrungen in der individuellen Geschichte und den nahen Beziehungen nicht vermeiden. Es lässt sich also davon ausgehen, dass Phänomene von Gewalt zwar eine Katastrophe ankündigen bzw. einleiten, dass sich aber im Überleben der Katastrophe und im »Drang, sich zu retten und zu überleben« mit Gaddini (1998, 210) auch der Beginn »organisierter psychischer Aktivität« lokalisieren lässt. Der vorliegende Band des *Jahrbuchs der Psychoanalyse* widmet sich jenen Strukturen, Momenten und Dynamiken, in denen zur Entscheidung steht, ob eine auftretende Gewaltsituation in Zerstörung mündet oder eine konstruktive Transformation und somit einen Entwicklungsfortschritt zur Folge hat.

Die inneren Quellen gewaltsamer Zerstörung erscheinen freilich so vielfältig wie ihre äußeren Anlässe. Dass nicht nur Angst, Wut, und Neid Gewalt verursachen können, sondern dass Gewalt auch *Transformation unaushaltbarer Scham* sein kann, zeigt Claudia Thußbas anhand der Grenzüberschreitung in einer Psychoanalyse. Sie macht deutlich, dass der Gewaltakt auch die Funktion haben kann, extreme, unaushaltbare Formen von Scham (wie die der Existenzscham) in moderate Formen des Schamerlebens zu transformieren.

Winfried Trimborn geht der *Dynamik der Gewalt narzisstischer Bindungen* nach. Anhand klinischer Beispiele beschreibt er, wie infolge traumatischer Einbrüche in das frühe Ich die komplexe narzisstische Abwehrorganisation selbst zur Bedrohung wird und aus sich heraus Gewalt und Aggression produziert. Sadomasochismus und Negativismus bewertet er als Abwehr gegen dadurch ausgelöste Ängste, symbiotische Omnipotenz als Abwehr einer drohenden Depression.

Mit solchen Abwehrorganisationen haben es Psychoanalytiker häufig zu tun. Heißt das nun aber, dass die Psychoanalyse heroisch vom Standpunkt des Guten gegen Quellen der Gewalt als Repräsentanten des Bösen kämpft? Wohl kaum. Implizit argumentiert Bion (2005, 9) gegen eine derart gesplante Sicht, wenn er meint, die Vorstellung »dass die Psychoanalyse dem Patienten keine Gewalt antue«, sei »völlig falsch«. Diese sei im Gegenteil eine traumatische Erfahrung, von der man sich anschließend erst einmal erholen müsse. Umgekehrt kann es jedoch auch geschehen, dass ein Patient in der Behandlung gewalttätig wird. Als Analytiker muss man dann erfahren, dass Gewalt den analytischen Prozess stören und sogar zerstören kann. Sie kann jedoch auch ein Indikator für die entscheidenden Ängste des Patienten und die Schwierigkeiten einer Behandlung sein. Folglich stellt sich die Frage, wann gewaltförmige Katastrophen für den analytischen Prozess zerstörerisch werden und wann sie umgekehrt eine Entwicklung möglich machen.

Ilany Kogans Text *Der Schmerz des Analytikers: Zum Umgang mit Wut im analytischen Prozess* stellt dar, wie es ihr gelang, mit äußerst beunruhigenden, gewaltsamen Affekten einer Patientin umzugehen. Hilfreich dabei war vor allem deren große Kreativität, wie sie sich in Träumen, Bildern und Gedichten darstellte, die sie mit in die Behandlung brachte. Die darin deutliche Angst vor Trennung *und* Beziehung äußerte sich als Wut, die Rachel erst zum Ausdruck bringen konnte, als sie überzeugt war, dass ihre Analytikerin und ihrer beider Beziehung die Angriffe würden überleben können.

In ihrem Aufsatz *Kontinuität in diskontinuierlichen Welten* veranschaulicht Carine Minne den Nutzen langfristiger Psychotherapie in der forensischen Psychiatrie am Beispiel eines schwer gestörten jungen Mannes, der seine Mutter umgebracht hatte. In solch einem Fall können kurzfristige Interventionen nicht zu jenen Veränderungen der inneren Welt führen, die erforderlich sind, damit das Risiko gewaltsamer *Re-Enactments* angemessen *contained* werden kann. Hervorgehoben wird auch die Nützlichkeit des OPD-Systems für die Einschätzung von Veränderungen der inneren Welt eines Patienten.

Kernberg (2001, 90) nimmt an, dass »unbewältigte primitive Aggression eine wesentliche Quelle für gesellschaftliche Gewalt« sei und dass die entsprechenden »primitiven Objektbeziehungen« aktiviert werden durch äußere, »unstrukturierte Gruppenprozesse«. Daher darf man bei diesem Thema die Verbindung zwischen innerpsychischer und sozialer Realität nicht aus dem Blick ver-

lieren. Anzunehmen ist, dass nicht nur »jede Gesellschaft«, sondern auch jede Generation »ihre eigene Gewalkultur wie einen Schatten mit sich führt« (Anselm 2001, 379). Gewalt steht also auch als notwendiges Konstituens sozialer und kultureller Institutionen zur Diskussion, und somit als Gegenstand der psychoanalytischen Sozialpsychologie.

Thomas Auchter untersucht den Zusammenhang von *Adoleszenz und Gewalt*. Die Ausprägung adoleszenter Gewalt ist für ihn das Produkt lebensgeschichtlicher Erfahrungen, eingebettet in spezifische historische, soziale und kulturelle Bedingungen. Der Verfasser zeigt, dass sich bei Aggression, Destruktion und Gewalt jeweils positive und negative, benigne und maligne Aspekte unterscheiden lassen. Betont werden im Anschluss an Donald W. Winnicott vor allem die selbst- und beziehungsregulierenden Aspekte von Aggression und Gewalt.

Tülay Özbek widmet sich *Phänomenen von Gewalt in der Migration*. Hier werden oftmals psychische Prozesse berührt und ausgelöst, die vom Subjekt als gewaltsam und überwältigend erlebt werden, ohne dass dem immer ein Akt physischer Gewalt vorausgegangen ist. Die Verfasserin arbeitet die für die erste bis dritte Migrantengeneration in Deutschland jeweils spezifischen psychischen Herausforderungen, Erlebnisweisen und Formen der Gewalt heraus.

Rolf Haubls Essay *Wenn Langeweile tödlich wird* geht der empirisch belegten Korrelation von Langeweile und Aggression nach. Der Aufsatz beschreibt Langeweile als eine konflikthafte Handlungshemmung, die nicht selten in Gewalt mündet. Sie resultiert daraus, dass die spätmoderne Gesellschaft ihren Mitgliedern vorschreibt, nur nicht langweilig zu sein, wodurch Langeweile aber zunimmt und immer schwerer erträglich wird.

Dem gesellschaftlich wie psychoanalytisch so wichtigen Verhältnis von Sexualität und Gewalt widmen sich schließlich zwei theoretische Beiträge.

Gerhard Dahl referiert in der 22. Karl-Abraham-Vorlesung über *Karl Abrahams Beitrag zur Weiterentwicklung der psychoanalytischen Lehre*. Hatte Freud zunächst Erinnerungen seiner Patientinnen an eine tatsächliche sexuelle Verführung durch einen perversen Vater für ihre Traumatisierungen verantwortlich gemacht, so musste er bald aufgrund seiner Entdeckung der infantilen Sexualität einräumen, dass auch die Phantasie traumatische Folgen haben kann. Die Rezeption von Abrahams Ansichten über die destruktiven Aspekte der Oralität hat

dazu beigetragen, dass Freud seine Trieblehre revidierte und den Begriff der Sexualität von den Genitalien löste.

Cosimo Schinaia fokussiert seinen Text *Psychoanalyse und Pädophilie* auf Gewalt im Verhältnis von erwachsener und kindlicher Sexualität. Im Zentrum seiner Darstellung der theoriegeschichtlichen Entwicklung steht die Unterscheidung von pädophiler Perversion und pädophiler Perversität. Bei Perversionen findet sich, zwar reduziert, aber doch stets noch die Fähigkeit zur Repräsentation; die sexuelle Perversität dagegen ist bestimmt durch das Fehlen der Denk- und Symbolisierungsfähigkeit sowie durch ein Auseinanderfallen des Selbst.

Da Gewalt psychoanalytisch wie auch gesellschaftlich von erheblicher Brisanz ist, lässt sich nur hoffen, dass die Beschäftigung mit ihren Ursachen und Folgen dabei hilft, einen konstruktiven Umgang mit ihr zu fördern.

Berlin

Angelika Ebrecht-Laermann (federf.)

Bremen

Elfriede Löchel

Berlin

Bernd Nissen

Schliengen

Johannes Picht